

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Einzelne Nummern 5 kr. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Triest!

Marburg, 8. Jänner.

Morgen wird zu Berlin die Wahl getroffen, welchen Ausgangspunkt die Deutsche Dampferlinie haben soll — Triest oder Genua?

Möge die Entscheidung für die Hafenstadt an der Adria lauten.

Verhält sich Triest aus nationalen Gründen ablehnend, oder wenigstens gleichgiltig und wetttern Tschechen und Slovenen aus denselben Gründen gegen das deutsche Unternehmen, so müssen volkswirtschaftliche, nationale und politische Erwägungen unseren Wunsch als einen dreifach berechtigten unterstützen.

Vernennen wir doch von den ausländischen Gegnern des Ausgangspunktes Triest — von Italienern und Schweizern. Wie feurig national auch Rom und Genua fühlen: sie wollen dennoch den neuen Verkehr auf ihre Bahnen leiten und haben sich zu diesem Zwecke an Bismarck selbst gewandt. Und die kleine Schweiz strebt nach demselben Ziele und wirbt um des St. Gotthards willen für Genua, trotzdem sie dem gewaltigen Nachbar gegenüber eifersüchtig auf ihre politische Unabhängigkeit bedacht ist.

Das große Werk, das in Triest seinen Ausgang nehmen soll, ist eine deutsche That und begrüßen wir als Stammgenossen mit Freuden Alles, was diesem Namen Ehre macht, sein Ansehen vor den übrigen Staaten und Wettbewerbern auf dem Weltmarkte erhöht. Und wenn der Kanzler Deutschlands, wie man behauptet, bezüglich des Verkehrs die Fahrten von Genua aus für günstiger erachtet, aus Rücksichten auf die Bundesgenossenschaft Oesterreichs jedoch Triest vorzieht, so ist auch dies eine Anerkennung für uns, denn die Entscheidung zeigt, wem hohen Werth diese Bundesgenossenschaft für Deutschland besitzet.

Wenn unsere Hoffnung sich erfüllt, so muß der neunte Jänner 1885 von der Verkehrswelt Oesterreichs, vom Staate und Allen, welche in demselben Deutsche sind, Deutsche bleiben

wollen, als ein denkwürdiger bezeichnet werden in des Wortes bestem Sinne.

Franz Wiesthaller.

Bur Geschichte des Tages.

Die Wahlen für die Handelskammern sollen zu einer Ministerkrise geführt haben. Der bisherige Verlauf dieser Angelegenheit gestattet allerdings einen solchen Schluß, die Krise in einem Fachministerium ist jedoch ohne Bedeutung für das ganze System: Dieses bleibt, wenn auch die einzelnen Träger desselben wechseln.

Bei den ungarischen Serben gewinnen die Radikalen wieder die Oberhand — eine Nachricht, welche den Magyaren um so unangenehmer klingen mag, als auch die Serben des kroatischen Landtages an eine Frontveränderung denken sollen. Die Föderung der Regierung, das Serbengesetz dem Könige zur Genehmigung vorzulegen, hat das Vertrauen dieser Partei zu Ungarn nicht gestärkt.

In Rußland schreibt man über Verkleidungen österreicherisch-ungarischer Offiziere, welche Mazedonien durchstöbern, und dort Unruhen hervorgerufen. Das Wiener Kabinet wolle die Anarchie benützen, um als Friedensvermittler aufzutreten und den ersten Schritt über Mitrowitz hinaus thun zu können. Die Petersburger wittern sonst vertauselt scharf; aber diesmal erheben sie die Anklage wohl nur um nach Art der Schuldbewußten den Verdacht von sich abzuwälzen.

Die Engländer wollen betreffs der Luziabucht zwischen dem Privatrechte auf Grund und Boden und dem politischen Rechte der Oberhoheit unterscheiden und behaupten, Luderitz habe nur das erstere käuflich erworben. Das Bremerhaus versichert dagegen, es besitze auch das letztere und da es den Schutz des Reiches nicht vergebens angerufen, so tritt dieses den Briten gegenüber.

Vermischte Nachrichten.

(Neue Goldfelder.) In Guyana wurden neue Goldfelder entdeckt, beträchtlich größer als Großbritannien oder Irland. Die Goldfunde vermehren sich fortwährend durch die Entdeckung neuer Plätze, welche selbst bei unvollständiger Bearbeitung große Mengen von Gold liefern. Seit dem Jahre 1860 haben sich daselbst 36 Gesellschaften mit einem Kapital von 10,738,000 Pfd. Sterl. angesiedelt. Die Gesamtausbeute seit 1866, als die erste Goldausfuhr begann, bis Ende 1883 belief sich auf 1,323,275 Unzen und ergab, die Unze zu 3.17 Pfd. Sterl. gerechnet, den Betrag von 5,137,686 Pfd. Sterl.

(Gegen Modedamen kämpfen Götter selbst vergebens.) G. Wilde, Mitglied des englischen Parlaments hielt neulich in einer großen Versammlung eine Rede über Frauenracht und meinte u. A.: „Die Fabrikarbeiterin, das Wollentuch über den Schultern, versteht mehr von Toilette, als eine vornehme englische Dame, die ihren Bedarf aus Paris bezieht; die Eine kleidet sich bequem, die Andre unbequem. Ich berste vor Wuth, lese ich in den Zeitungen, daß diese oder jene Farbe modern sei. Ueber Farbenzusammenstellung entscheidet der Maler, gleichwie der Musiker die Instrumente zu beurtheilen im Stande ist.“ Eine Anzahl vornehmer Damen erwiderten diese zornige Auslassung, indem sie dem Politiker Karten ins Haus sendeten, mit der Aufforderung, er möge sie fortan mit seinem Besuche verschonen und seine Zeit bei den „eleganten Fabrikmädchen“ verbringen.

(Milch für London.) In Amsterdam hat sich eine Gesellschaft behufs Masseneinführung holländischer Milch nach London gebildet. Der Plan besteht darin, die beste Milch in Holland aufzukaufen, sie in Eiswaagen nach Amsterdam, von dort mittels vier besonders für den Zweck gebauter Dampfer nach Harwich und von dort wieder mittels Sondereilzuges nach der englischen Hauptstadt zu schaffen. Die Londoner Milch ist schlecht und kostet 4 bis 6 P. das

Feuilleton.

Der Goldmakler und der Türke.

Ein Charakterbild aus Alt-Kalifornien.

Es war am Nachmittage eines schönen Sommertages, als ich in der regulären Postkutsche die Fahrt von Napa nach Sonoma machte. Mein einziger Reisebegleiter war ein ältlicher Mann, etwas gebeugt von den Jahren, doch sonst rüstig und energisch in seiner Sprache und seinen Bewegungen. Sein ganzes Benehmen, seine Sprache, der Blick seiner Augen, kurz hingeworfene Aeußerungen brachten mich zu der Ueberzeugung, daß er in der Pionnierzeit Kalifornien erreicht und dessen wechselvolle interessante Geschichte bis zu dem Tage mit durchlebt hatte. Wir sprachen über die prachtvollen Weinplantagen auf Winkel's, Gundlach's and Dressel's Farmen, über Seidenraupenzucht, Landwirtschaft und Bergbau und über das alte Sonoma in seiner Pionnierzeit, als dort die Bärenflage aufgezo-gen wurde und trieben allmählig in die Legenden der Vergangenheit, die jeden alten Pionnier begeistern und gesprächig machen.

„Es war in 1851“, hob mein Reisegefährte an, indem er die Asche aus seiner Pfeife klopfte und dieselbe von Neuem füllte, „als ich in San

Franzisko im Goldstaubhandel theilhaftig war. Ein gutes Geschäft war das in jenen Tagen für Jeden, der etwas von dem Geschäfte verstand.“

„Und jedenfalls ein sehr einfaches Geschäft, zu dem nicht große Kenntniß und Erfahrung gehörte“, warf ich ein.

„Da sind Sie im Irrthum“, erwiderte der Alte, „Gold und Gold ist ein himmelweiter Unterschied. Das Gold von Sonoma und Kolumbia ist z. B. durchschnittlich von 18 bis 19 Dollars pro Unze werth, während der Goldstaub von Fresno, von den Dro-Fine-Diggins, nur 14 bis 15 Dollars werth war. Sehen Sie den Unterschied ein, junger Mann?“

„Wie ich sagte, war es in 1851“, fuhr mein Reisebegleiter fort, „als ich in der Montgomerystraße, zwischen der Clay- und Kommerzialstraße, in San Franzisko, im Geschäfte war. Ich war gerade vom Osten zurückgekehrt und suchte nach einer Geschäftsgelegenheit, als sich mir solche bot und ich einen alten Goldhändler für 300 Dollars auskaufte, trotzdem die Einrichtung des Lokales 1500 Dollars gekostet hat. Ich richtete den Platz gleich gemüthlich ein, unterhielt ein großes Feuer im Kamin und das Buffet gut versorgt mit Getränken und Cigarren, um es meinen Kunden behaglich zu machen, und wenn Sie die Strapazen in 1849—50 in den Minen

durchgemacht hätten, würden Sie wissen, wie diese kleinen Annehmlichkeiten und Aufmerksamkeiten das Herz eines Miners erfreuten, wenn er nach „Frisko“ (Abkürzung für San Franzisko) kam. Das zog! Die Miner kamen mit ihren Hirschfellbeuteln ziemlich lebhaft, doch ich machte nicht schnell genug Geld; ich wünschte genügend Kapital, um in jedem Minenlager einen Agenten einsetzen zu können. Endlich glaubte ich einen Weg zur Ausführung dieses Projektes gefunden zu haben. Ein Kapitalist, Namens Kenlock, war gerade in San Franzisko eingetroffen. Er gab sich für einen Türken und steinreichen Mann aus, wollte aber nicht müßig sein und sich am liebsten am Goldgeschäfte theilhaben; doch war er in demselben nicht bewandert und zog es deshalb vor, als Assozie in ein bereits etablirtes Geschäft zu treten. Unter Anderen kam er auch zu mir. Ich hätte ihn gerne als Assozie genommen, doch lag in seinem Wesen etwas, das mir nicht gefiel, und ich wies ihn zurück. Erstaunt aber war ich, wie hart er meine Zurückweisung aufnahm; er wurde heftig und schwur mir bittere Rache. Es war unnütz, mit dem Manne zu argumentiren, denn er fluchte wie ein Besessener; immerhin aber wurde es mir klar, daß ich mich auf tüchtige Konkurrenz vorzubereiten hatte. Der Türke etablirte sich bald darauf selber und machte anscheinend sehr lebhaftes Geschäfte, unter denen ich zu leiden

Quart, während die Holländer sie in erster Güte zu 2 1/2 P. zu liefern sich anheißig machen, ohne dabei weniger als zwanzig Prozent zu gewinnen. Den Londonern kommt dieser Einfall sehr erwünscht; holländische Erzeugnisse, wie Käse, Butter, Erbsen, Spargel und Gemüse, genießen dort eines verdienten Rufes. Leider hängen die Nahrungsmittelpreise nicht vom guten Willen der holländischen Milchmaier ab, sondern vom Markte und dessen Zwischenhändlern.

(Cholera.) In Toledo (Spanien) sind am 31. Dez. wieder drei neue Cholerafälle — darunter einer mit tödtlichem Ausgange — vorgekommen.

(Cyrill und Method, Method und Cyrill.) Die slavische Welt fährt fort, sich um ihrer Apostel willen in den Haaren zu liegen. Die orthodoxe und die römische Kirche zerran die beiden Heiligen hin und her, indem jede die beiden Apostel ganz zu sich hinüber ziehen will. Hoffentlich werden dabei die Heiligen nicht Schaden nehmen. An den Aposteln zerrt man, die slavische Welt meint man. Während römische Bischöfe liebäugeln die Feier eine „Herzenssache der Slaven“ nennen, schreibt man aus Petersburg: „Auf Verwendung des hiesigen Slavischen Wohltätigkeitsvereines hat die heilige Synode die Zelebration eines feierlichen Gottesdienstes in allen orthodoxen Kirchen Rußlands am 6. (18.) April des Jahres 1885 zum Andenken an das Millennium des Todestages des slavischen Apostels Methodius verfügt. Gleichzeitig erklärte der Minister für öffentlichen Unterricht diesen Tag als einen Ferihtag für alle Staatsschulen mit dem Beifügen, daß die Schulbehörden dafür zu sorgen haben, daß die Jugend durch einen feierlichen Akt die Bedeutung des Apostels für die slavische Kirche und Schule, wie für die kulturelle Entwicklung der Slaven überhaupt klar gemacht werde. Die offiziellen Staats- und Kirchenbehörden wollen den Tag auf diese Momente beschränken, womit man in den Kreisen der sogenannten „Echten Russen“ nicht besonders einverstanden ist. Die Organe dieser Partei wie der Panславisten stimmen für eine Feier, der ein ausgesprochen slavisch-internationaler Charakter zu verleihen wäre. Der „Kiewlanin“ würde gerne Abgeordnete aller, namentlich aber jener slavischen Stämme, die der orthodoxen Kirche angehören, in Kiew, „dieser Mutter der russischen Städte“, wo auch die Wiege des heiligen Wladimir gestanden und von wo aus das Christenthum seinen Triumphzug durch die russischen Länder begonnen, versammelt sehen, wobei eine Art Verbrüderung unter den Slaven stattzufinden hätte.“

(Wien und Berlin.) In Berlin sind zu Weihnachten, ausschließlich des Durchgangsverkehrs, 2,437,644 Pakete zur Postbehandlung gelangt. Die bezügliche Wiener Zahl beträgt 523,837, also bei Weitem nicht den fünften Theil der Berliner.

(Staatsgefährliches Buch eines Ministers.) Der österreichisch-ungarische Finanzminister und Chef des Okkupationsgebietes Benjamin von

Kallay hat bekanntlich das Werk: „Geschichte der Serben“ geschrieben. Professor G. Witkowsch in Belgrad, ein geborner Oesterreicher, hat mit Genehmigung des Verfassers das Geschichtswerk ins Serbische übersetzt und an die Buchhandlungen versendet. Die nach Serajevo zum Verkauf geschickten Exemplare wurden auf Befehl der bosnischen Zensurbehörde zurückgeschickt, weil der Inhalt des vom gemeinsamen Finanzminister Kallay verfaßten Wertes für staatsgefährlich“ gehalten wird. (!) Kallay und — staatsgefährlich!!

(Brieftauben für Schiffe.) Der Verein für Brieftaubenzucht in Berlin macht Versuche Brieftauben auch für Schiffe zu verwenden. Im Falle eines Krieges wird die Brieftaube zur See dieselben Dienste leisten, wie zu Lande, vielleicht noch in höherem Grade, da die Bedingungen hiezu viel günstiger liegen. Aber auch in Friedenszeiten kann die Brieftaube an den Küsten segensreich wirken, Menschen Rettung bringen und zur Erhaltung von hohen Werthen beitragen. Nach den bisherigen Erfahrungen wird sich die Brieftaube auf der See in Entfernungen von hundert Kilometer bewähren. Es wäre also nun für Brieftaubenzüchter eine lohnende und der Menschheit äußerst nützliche Aufgabe, an möglichst vielen Stellen der Küsten Brieftauben-Stationen zu errichten, von denen aus die Feuer- und Tauben zu versehen wären. Auf jedem Feuer- und Taubenschiffe müßte eine Außenstation errichtet werden. Ein dort eingerichteter hängender Taubenschlag, der den Tauben keine Aussicht nach der Seite gestattet, würde stets mit einer größeren Anzahl Tauben besetzt sein müssen, welche immer wieder durch die Ablösungen in entsprechenden Zwischenräumen zu ersetzen wären. Würde nun bei schwerem Wetter einem gestrandeten Schiffe dadurch Hilfe gebracht, daß die von der Brieftaube nach der Rettungsstation übermittelte Nachricht die schnelle Abfertigung des Rettungsbootes veranlaßt und auf diese Weise auch nur einem Menschen das Leben gerettet, so hätten auch die weitgehenden Mühen und die bedeutendsten Kosten den höchsten Lohn errungen. Die erste Taube, durch deren rechtzeitiges Eintreffen ein Menschenleben gerettet wird, erringt nach dem Beschlusse des Berliner Vereines ihrem Besitzer die goldene Medaille.

(Ein verschwundener Briefträger.) Der siebzigjährige Briefträger Brandi in Triest, welcher sich des größten Vertrauens bei seinen Vorgesetzten erfreute, ist seit einigen Tagen abgängig. Der größte Theil der von ihm zur Zustellung an Adressaten übernommenen Werthsendungen wurde denselben übergeben, und die nicht abgelieferten Sendungen sind von geringem Werthe. Eine Veruntreuung von Seiten des Verschwundenen scheint ausgeschlossen, und man vermuthet, daß er einem Verbrechen zum Opfer gefallen.

(Gesundheitsgefährliches Papier.) Die „Wiener Medizinische Wochenschrift“ enthält Ausführungen über gesundheitsgefährliches Papier. Der praktische Arzt begegnet nicht selten Krank-

heitserscheinungen in der Kinderstube, die wegen ihrer Hartnäckigkeit ein unangenehmes Objekt der Behandlung bilden. Ohne nachweisbare Ursache klagen die Kinder oft über Kopfschmerzen, Abgeschlagenheit, Schlaflosigkeit, Appetitlosigkeit und Erbrechen, und diese Zustände weichen keiner Medikation. Es empfiehlt sich, in solchen Fällen an eine chronische Vergiftung zu denken, herbeigeführt durch mit giftigen Farben gefärbte Spielwaaren und Gebrauchsgegenstände. Zu den am häufigsten verwendeten Farben gehören die grünen, und speziell nehmen unter diesen diejenigen einen hervorragenden Rang ein, welche Arsen enthalten. Das sogenannte „Schweinfurter Grün“ enthält in 100 Theilen 58 Theile arsenige Säure und wird unter Anderem auch zum Färben von Spielwaaren und von Buntpapier benützt, welches letzteres in der Kinderstube, namentlich zu den sogenannten Flechtarbeiten, eine ausgebreitete Verwendung findet. In den letzten Tagen hatte ein praktischer Arzt im zweiten Bezirke gelegentlich der mit den oben ange deuteten Symptomen eingetretenen Erkrankung eines Kindes der Behörde gegenüber den Verdacht geäußert, daß die Erkrankung durch das von dem Kinde zu Flechtübungen benützte grüne Glanzpapier verursacht sei. Dieser Verdacht erwies sich als begründet. Das Stadtphysikat veranlaßte die Konfiskation von zwei Papierarten in der betreffenden Papierhandlung, und die hierauf vorgenommene chemische Untersuchung ergab, daß die eine Sorte, die heller grünen und ungleichmäßig gefärbten Streifen, keinerlei schädlichen Farbstoff enthielt, daß aber das dunkler grüne, schöner und gleichmäßiger gefärbte Muster Kupfer und Arsen enthielt. Wenn man die Art und Weise bedenkt, wie Kinder mit solchem Papiere hantieren, daß sie es häufig in den Mund nehmen u. s. w., so muß solches Papier ohneweiters als gesundheitsgefährlich erklärt werden. Es sei hier einer sehr einfachen Methode Erwähnung gethan, die es ermöglicht, ohne größeren chemischen Apparat unschädliches Papier von arsenikhaltigem zu unterscheiden. Wenn man nämlich Papier mit Ammonium befeuchtet und das Entstehen einer blauen Färbung das Vorhandensein von Kupfer verräth, so läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Anwesenheit von Arsen schließen.

(Selbstmord eines Geisteskranken.) In einer Privat-Irrenanstalt zu Wien hat sich ein Patient, dort seit vier Monaten in Behandlung — ein junger Kaufmann aus Triest — durch einen Revolveranschlag getödtet. Der Kaufmann wurde Vormittags, da sich sein Zustand gebessert, aus der Anstalt entlassen. Abends fand er sich dort noch einmal ein, um seine Effekten abzuholen; während er sich einige Minuten allein in einem Zimmer befand, gab er sich den Tod.

(Unbescholtene Sitten.) Die Bezirkshauptmannschaft zu K. hatte anerkannt, daß der Hausirchein nicht erteilt werden könne, wenn Jemand wegen einer Ehrenbeleidigung verurtheilt worden, da der Betreffende hiedurch das

hatte. Ich behielt ihn im Auge und wartete meine Gelegenheit ab. Eines Tages kamen mehrere große Pakete Goldstaub von den Dro-Fine-Diggins, von denen ich vorher erwähnte. Ich untersuchte das und fand, daß es ungefähr 840 fein war. Hiermit wollte ich eine Falle für den Türken stellen. Ich schüttete das Gold in andere Säcke, die „Sonora“ markirt waren, verkleidete ein paar Bummeler, die sich vor meinem Lokale aufhielten, als Miner, instruirte sie und ließ sie mit den Goldsäcken auf meinen Türken los. Und richtig, er kaufte es für Sonora-Gold und zahlte den höchsten Preis. Am dem Nachmittage war ich in Waß & Hollister's Asshoffice und sah dort dasselbe Gold und auch meinen Türken, als das Gold untersucht war und er ausfand, daß er bei seinem Handel einige Tausend Dollars verloren hatte. Nach einer Erfahrung von sechs Monaten kam der Türke zu der Ueberzeugung, daß es für ihn vortheilhafter sein, das Geschäft aufzugeben.

„Sehen Sie, junger Mann, der Türke glaubte auch, daß zu dem Geschäft keine speziellen Kenntnisse und Erfahrung gehörten, und doch verlor er in demselben in kurzer Zeit über 40.000 Dollars. Die Miner waren zu jener Zeit auch nicht sehr sorgfältig in ihren Arbeiten. Wenn sie mit ihrem Beutel zu mir kamen und sich nach dem Preise erkundigten und ich ihnen den höchsten

Marktpreis genannt hatte, so gingen sie in mein Hinterzimmer, das mit theurem Teppich belegt war. Hier wurde das Gold gesiebt, gereinigt, geprüft und gewogen. Die Miner blieben hier oft einen halben Tag lang, denn es brannte immer ein Feuer im Ofen und das Buffet war reichlich mit Getränken und Cigarren versorgt. Fühlten sie sich hier gemüthlich, so gaben sie Anderen den Rath mich ebenfalls zu besuchen. Wo der Profit für diese Behandlung her kam? Well, junger Mann, aus dem feinen Brüsseler Teppich in dem Zimmer schüttelte ich an jedem Tage fast eine Unze und mehr Goldstaub, und der Reichtum von meiner Office brachte mir in jedem Monate nahezu 300 Dollars. Ja, einige der Miner waren damals sehr nachlässig und gleichgiltig. Oft wurde auch versucht, falsches Gold zu verkaufen, doch entdeckte ich dies in den meisten Fällen.

„In 1849 war ich in Plazerville“, fuhr der Alte fort, der jetzt in sein rechtes Fahrwasser gelangt zu sein schien, „hielt dort ein Spezereiwarenlager, als eines Tages eine Gesellschaft frisch angekommener Männer zu mir kam. Einer von ihnen, der ihr Führer zu sein schien, erkundigte sich, ob ich ihnen einige gute Golddigginge nachweisen könne. Ich erfuhr bald, daß diese acht Personen bestehende Gesellschaft der Kapitän und die Mannschaft einer schottischen Brigg war, die kurz vorher im Hafen von San Franzisko

Anker geworfen hatte. Das Schiff war in England auf drei Jahre für 800 Dollars pro Monat gechartert worden, als es aber im Hafen von San Franzisko anlangte, wurde der Kapitän und die Mannschaft so vom Goldfieber ergriffen, daß sie eine Versammlung hielten und beschlossen, das Schiff zu verlassen und in die Minen zu gehen. Durch das Loos wurde entschieden, daß ein Mann auf dem Schiffe zurückbleiben und dasselbe bis zur Rückkehr der Mannschaft bewachen sollte. Es wurde ferner beschlossen, daß sie bis dahin das Chartergeld bezahlen wollten. Die Mannschaft bestand meistens aus Schotten und einigen Dänen.

„Diggins? sagte ich. Well, wenn Ihr nach der Sandbank vor dem südlichen Arme des Amerikan-River geht — ich glaube, das wird das Beste für Euch sein. Ich war am letzten Sonntag dort und habe gefunden, daß ein Mann dort ungefähr 16 Dollars pro Tag machen kann; auch ist meiner Ansicht nach genug Grund vorhanden, um für Euch ein Jahr oder zwei auszuhalten. — Die Gesellschaft folgte meinem Rathe und zog ab. Sie blieb bis 1852 auf der Bank. Dann und wann versuchte der Eine oder der Andere von ihnen anderswo sein Glück, doch kehrte er immer wieder zurück. Niemand belästigte sie, denn der Anblick dieser acht Männer flößte Spielern und Dieben Respekt ein.

(Schluß folgt.)

Erforderniß der Unbescholtenheit verwirft. Einen dagegen ergriffenen Rekurs hatte die Statthalterei abschlägig beschieden, aber das Ministerium des Innern erkannte im Einvernehmen mit dem Handelsministerium, daß durch die Verurtheilung wegen Uebertretung gegen die Sicherheit der Ehre das im Hausirpatente aufgestellte Erforderniß der unbescholtenen Sitten nicht verloren gehe und daher die Ertheilung einer Hausirbewilligung nicht verweigert werden könne.

Marburger Berichte.

Landwirthschaftliche Filiale Marburg.

In der Versammlung der landwirthschaftlichen Filiale Marburg, die gestern hier im Saale der Bezirksvertretung unterm Vorsitz des kaiserlichen Rathes Herrn Dr. J. Müller stattfand, wurden die Herren: Professor Anton Nagel — Franz Knauer, Adjunkt der Weinbau-Schule und Josef Reß, Lehrer an der Weinbau-Schule als Mitglieder aufgenommen.

Der Herr Obmann brachte zur Kenntniß, daß die Filiale ein langjähriges Mitglied, Herrn Konrad Seidl, durch den Tod verloren; er widmete dem Verbliebenen einen warmen Nachruf und erhoben sich die Mitglieder zum Zeichen der Theilnahme von ihren Sitzen.

Die Gesamtzahl der Mitglieder beträgt 84.

Die Einnahmen beliefen sich im verflossenen Jahre auf 571 fl., darunter 479 fl. 17 kr. Stammvermögen, die Ausgaben auf 39 fl. und bleibt somit ein reines Vermögen von 532 fl.

Zu Revisoren der Rechnungen wurden die Herren Reß und Knauer gewählt.

Der Jahresbeitrag für die Filiale wurde auf 50 kr., wie bisher, festgesetzt.

Die Herren: Direktor Heinrich Kalmann und Dr. Franz Hirschhofer werden die Filiale bei der nächsten Versammlung der Landwirthschafts-Gesellschaft vertreten.

Herr Daniel Kamutha, Grundbesitzer in St. Martin bei Wurmberg wurde dem Zentralausschusse zur Betheilung mit der silbernen Gesellschaftsmedaille vorgeschlagen; derselbe hat die Ausstellung des hiesigen Obstbau-Vereins im vorigen Jahre mit einer zahlreichen und trefflichen Sammlung besichtigt und ist ein sehr eifriger Landwirth.

Herr Professor Nagel stellte den Antrag: „Der Ausschuß der Filiale möge in Erwägung ziehen, ob es nicht zweckmäßig wäre, einen landwirthschaftlichen Leseverein mit dem Sitz in Marburg zu errichten. Die Vorstehung wird über diesen Antrag in der nächsten Sitzung berichten.“

Herr Friedrich Müller, Sekretär der Landwirthschafts-Gesellschaft hielt einen sehr belehrenden Vortrag über Futterbau, Wiesenbau und Viehzucht und wurde nach dem Schlusse durch wiederholten Bravoruf der Mitglieder ausgezeichnet.

Der Herr Vorsteher der Filiale dankte dem Redner im Namen der Filiale.

(Ritterstand.) Dem insulirten Abt, Dechant und Stadtpfarrer in Cilli, Herrn Anton Bretschko wurde als Ritter des Ordens der eisernen Krone in Gemäßheit der Ordenssatzungen der Ritterstand verliehen.

(In der Christnacht ertrunken.) Mathias Barawitsch, Müller in Slabotingen bei Luttenberg begab sich am 24. Dezember spät Abends und in betrunkenem Zustande auf den Heimweg, stürzte in den Wassergraben bei der dortigen Mühle und wurde am nächsten Morgen todt herausgezogen.

(Polizeistatistik.) Von der städtischen Polizei wurden im verflossenen Jahre im Ganzen 1490 Individuen beanstandet, darunter 42 wegen Landstreicherei, 107 wegen Diebstahl und Betrug und 33 wegen verschiedener Erzeße dem Bezirksgerichte zur Bestrafung überliefert. Mittels Schub mußten 442 in ihre Heimat befördert werden und 153 wurden von der Polizei in eigenen Wirkungskreise behandelt.

(Vom Deutschen Verein zu Wien.) In der letzten Hauptversammlung dieses Vereins wurde u. A. Herr Dr. Karl Aufferer, Landtags-Abgeordneter und Gutsbesitzer in Lichtenwald, zum Mitgliede des Ausschusses gewählt.

(Ein Gensdarm überfallen.) Der Gensdarm Paul Hemeler wurde auf einem Spaziergange zwischen Unter-Rötting und Cilli von zehn Burschen zweimal überfallen und konnte

sich nur mit Hilfe seines Säbels erwehren. Ein Thäter wurde bereits festgenommen.

(In Gefahr, gerädert zu werden.) Mittwoch Vormittag stürzte ein Mann, an der Ecke des Hauptplatzes und der Herrengasse, vom Krampfe befallen, unter einen mit Holz beladenen Wagen und wäre unbedingt durch das hintere Rad überfahren worden, hätte ihn nicht der Knecht rechtzeitig hinweggezogen. Die Verletzung, welche der Gefallene am Kopfe erlitten, ist unbedeutend.

(Deutsche Tischgesellschaft.) In Macher's Gasthaus zu Marburg wurden von einer deutschen Tischgesellschaft 10 fl. für den Deutschen Schulverein zusammengesteuert und übergab Herr Ferdinand Küster diesen Betrag dem Obmann der Ortsgruppe Herrn Dr. Hans Schmiederer.

(Vortrag des Herrn Oberfinanzrathes Birnbacher.) Herr Oberfinanzrath Birnbacher hat in der am 7. d. M. in Graz stattgefundenen zweiten öffentlichen Versammlung des steierm. Gartenbauvereines einen Vortrag über „Orchideenkultur und Kultur von Zimmerpflanzen“ gehalten, welcher nach einem Berichte der „Tagespost“ höchst interessant und belehrend und von lebhaftem Beifall begleitet war. Gelobt werden auch die gelungenen bildlichen Darstellungen, die zur Illustration des Vortrages dienten.

(Deutscher Schulverein.) Der Ausschuß hat die Beiträge für die Erhaltung der nun dreiklassigen Vereinschule in Lichtenwald erhöht und für den Kindergarten in Windisch-Feistritz einen Zuschlag zu den Erhaltungskosten bewilligt.

(Vom Pettauer Turnverein.) Gestern den 8. d. M. hielt der Turnverein in Pettau eine ordentliche Hauptversammlung ab, deren Tagesordnung folgende war: 1. Erstattung des Jahresberichtes. 2. Rechnungslegung. 3. Neuwahl der Vereinsleitung. 4. Wahl des Abgeordneten für den nächsten Turntag. 5. Mittheilungen über das VI. deutsche Turnfest in Dresden.

(Aus der Gemeindestube.) Morgen 3 Uhr Nachmittag findet hier eine Sitzung des Gemeinderathes statt.

(Evangelische Gemeinde.) Sonntag den 11. Jänner wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Vom Theater.) Wie wir bereits berichteten, hat morgen der verdienstvolle Regisseur unserer Bühne, Herr Fritz Kroßek, sein Benefize mit Suppé's Operette „Die Jungfrau von Dragant“, welche hier noch Novität ist, was allein schon eine große Schaar von Besuchern anlocken dürfte, welche sich an dieser gelungenen Parodie von Rich. Wagner's „Lohengrin“ gewiß köstlich amüsiren werden. Für die sorgfältige Einstudirung wird unser wackerer Kapellmeister sorgen und für des Klappen der Szenerie der Benefiziant selbst, der sich ja im Laufe der Saison schon wiederholt als geschickter Arrangeur und Inszenesetzer bewährt hat, namentlich an den vielfach gelungenen Operettenabenden. Für die dabei gehabte Mühe kann ihn nun das Publikum durch zahlreiches Erscheinen einigermaßen entschädigen und wird dies hoffentlich auch nicht bleiben lassen.

(Geflügelzuchtverein Marburg und Umgebung.) Morgen Samstag den 10. ds., Abends halb 8 Uhr findet in den Restaurationslokalitäten des Hotels „Erzherzog Johann“ (2. Zimmer) eine Versammlung behufs Konstituierung eines Geflügelzuchtvereines für Marburg und Umgebung statt, und werden hiemit sämmtliche P. T. Freunde und Freundinnen der Geflügelzucht und Vogelkunde zu recht zahlreichem Besuche freundlichst eingeladen. Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorsitzenden, dessen Stellvertreter und eines Schriftführers für die Dauer der Versammlung. 2. Entwerfung und Berathung von Vereinsstatuten. 3. Wahl eines fünfgliedrigen Komite's zur provisorischen Leitung und Erledigung der Vereinsangelegenheiten bis zur vorgenommenen Wahl der Vereinsfunktionäre. 4. Freie Anträge.

(Gemüthlicher Abend.) Unsere freiwillige Feuerwehr veranstaltet für den 17. Jänner einen gemüthlichen Abend mit Tanz und Glückshafen in der Bierhalle des Herrn Th. Göß.

(Letzte Feilbietungen.) Georg und Anna Schillak'sche Realität in Hobersch am 16. Jänner beim Bezirksgerichte r. D. U. — Reliquation der vormals Josef Hauptmann'schen von Franz und Juliana Poppmaier erstandenen Realität

in Strichoweg am 14. Jänner beim Bezirksgerichte l. D. U.

Zweites Mitglieder-Konzert des philharmonischen Vereines.

Es ist bekanntlich eine Gepflogenheit unseres philharmonischen Vereines, eine seiner statutgemäßen Produktionen auf die Kammermusik zu beschränken. Dieses sogenannte Kammerkonzert fand nun vorgestern statt und brachte uns als erste Nummer das Trio in D-moll von F. Mendelssohn-Bartholdy. Den Klavierpart spielte Fräulein Karoline Gruber aus Graz in durchwegs exakter Weise, wobei insbesondere die Reinheit und Präzision der Passagen und der reiche Anschlag der Töne hervorzuheben wären. Leider hat das hörbare Vibrieren eines fremden Körpers am Klavier die Klangwirkung stellenweise beeinträchtigt.

Auch die beiden Herren der Violine und des Cello haben ihren Theil ganz im Geiste der Komposition durchgeführt, wie sich das bei so guten Spielern, als welche Herr Professor Casper und Herr Max Niederberger aus Graz schon längst bekannt sind, eigentlich von selbst versteht.

Die beiden Letztgenannten im Vereine mit den Herren Albert Fiedler aus Graz und Musikdirektor Binder trugen als dritte Nummer des Konzertes das Thema mit Variationen aus dem Streichquartette in D-moll von F. Schubert vor; es ist dieses Thema bekanntlich dem Liede „Der Tod und das Mädchen“ entnommen und daher von düsterem Kolorit und von geradezu ergreifender Innigkeit. Die Variationen darüber sind mehr wie gewöhnliche Verzierungen des Themas, nur dazu gemacht, um die Fertigkeit der Spieler zu zeigen — sie sind selbständige Weiterbildungen des Grundthemas in verschiedenen Gemüthsstimmungen. Das Zusammenspiel der vier Herren war ein durchwegs harmonisches und ließ bei den intimeren Freunden der Kammermusik gewiß nur den einen Wunsch aufkommen: Hätten wir in Marburg ein solches ständiges Quartett!

Vor und nach diesem Streichquartette hörten wir Lieder von A. Rubinstein, R. Schumann, E. Lassen, E. Tschiderer und R. Volkmann — für Tenor mit Klavierbegleitung. Die sympathische Stimme und der seelenvolle Vortrag des Sängers, nicht minder auch die fein pointirte und doch diskrete Begleitung der Klavierspielerin, welche Beide dem Marburger Konzertpublikum schon liebe Bekannte sind, haben auch diesmal wieder den verdienten Beifall gefunden, welcher nach dem zweiten Liede — „Ich wand're nicht“ von Schumann — sich nicht eher legte, als bis eine Zugabe erfolgte. Es war dies „Die Lockung“ von Dessauer, eines der besten Lieder des gemüthreichen Komponisten, wie denn überhaupt die Wahl der Lieder eine gelungene war, sowohl in Bezug auf den inneren Werth derselben als auch in Hinsicht auf den gebotenen Wechsel in der Stimmung.

Den Glanzpunkt des Konzertes bildete aber unstreitig die fünfte und letzte Nummer: das Streichquartett, op. 3, von W. G. Beethoven. Es ist dies eine seiner Kompositionen, die gleichsam die Mitte halten zwischen streng klassischer und Salon-Musik, und ist daher wie nicht bald ein zweites Werk geeignet, der Kammermusik neue Freunde zuzuführen, namentlich dann, wenn es in so gelungener Weise zu Gehör gebracht wird, wie diesmal. Das Quartett hat, wie gewöhnlich, vier Sätze, unter denen insbesondere der zweite Satz, das Scherzo, den Spielern zwar eine schwierige Aufgabe zu lösen gibt, aber reizend schön ist. Der dritte Satz enthält Variationen über die russische Volkshymne, die bekanntlich nächst der österreichischen die wirkungsvollste Hymne ist. Den vierten Satz durchzieht ein Motiv von geradezu packender Wirkung, welches wie der Gesang einer Lerche immer jubelnder vorwärts drängt, bis es plötzlich abbricht, als hätte der Komponist sich auf unerlaubtem Wege ertappt und das Quartett schließt in D-moll, seinem Grundtone, harmonisch ab.

Das Konzert war sehr gut besucht und das Publikum schien, nach den reichlichen Beifallspenden zu urtheilen, auch recht befriedigt zu sein. Vivat sequens! —r—

Theater.

(—g.) Nach dem Carltheater in Wien war unsere Bühne die erste, welche Rosen's neuestes Produkt „Deficit“ zur Aufführung brachte. Es ist dies ein auf leichter Moral beruhender Schwank, der vom Anfang bis zum Ende die Rosen'sche Muse hell leuchten läßt. Die vorkommenden Gestalten sind lauter liebe Bekannte, mit denen wir uns während des vieljährigen Umganges befreundet haben, und wir werden lebhaft an denselben Autors „Kanonenfutter“ erinnert, nur daß in dem neuen Stücke statt der alten „Blume“ Sebastian Lutter die Hauptrolle hat. Trotz der gewagten Exposition und der unmöglichen Voraussetzungen, die auch in diesem Stücke wiederkehren, ist daselbe gut und sorgfältiger als frühere gebaut, und enthält im Dialoge kraftvolle und witzige Stellen. Die lustige Ausstaffirung des „Deficit“ wird den Theaterbesuchern so manchen vergnügten Abend bereiten. Die Hauptrolle (Sebastian Lutter) lag in Herrn Steinerts Händen; er entledigte sich derselben in beifälliger Weise und befundete dadurch großen Fleiß und viel Anlage, das Geberdenpiel war stellenweise meisterhaft, in toto aber liegt diese Partie außer seiner eigentlichen Rollen-sphäre. Von ansprechender Naivetät war sein Töchterchen Abda, Frä. Herz. Herr Sprinz (Otto Frank) spielte den Helfer in der Noth mit vielem Humor. Frä. Fiedler (Emma) spielte launig und gemüthvoll. Herr Krüger (Emil) verfiel in einen schulmäßigen Ton. Die Herren Melzer, D. Wallner und Frau Thomas-Söld nützten ihre Episoden nach Möglichkeit und zufriedenstellend aus. Der Heiterkeitserfolg war ein ausgesprochener. Die Theaterleitung hat mit der Aufführung dieser Novität gezeigt, daß sie ihr Versprechen voll und ganz halten will, das Publikum aber — glänzte durch seine Abwesenheit.

Gleichsam um die Scharte vom 5. d. M. auszuweichen, strömte Dienstag den 6. d. M. das Publikum in unseren Musentempel und füllte alle seine Räume. Freilich verkündete uns der Theaterzettel, daß nichts Geringeres als Schillers herrliches Drama: „Wilhelm Tell“ aufgeführt werde, eine Thatsache, die seit einem Dezennium hier nicht zu konstatiren war. Es bleibt auch immer ein kühnes Wagniß, auf kleineren Provinzbühnen dieses Meisterwerk in Szene zu setzen, da nichts Vollständiges geboten werden kann und die erhebendsten und ergreifendsten Scenen große Einbußen erleiden. Daß die hierortige, eigenthümlich eingerichtete und zugestützte Aufführung, zu der die Akteure, mit Ausnahme des Hauptdarstellers, bei mangelnder Kenntniß des Textes auch nicht die nöthige Pietät mitbrachten, doch noch solchen Beifall fand, ist der leicht erregbaren Jugend, die begreiflicher Weise an dem Abend ein großes Kontingent stellte, zuzuschreiben. Herr Goriwoda, der den Tell gab, hat wohl das Aeußere für einen Helden, bringt auch den nöthigen Ernst für eine so weishevolle Arbeit mit, verfügt aber über unzureichende Mittel, um einen Helden so darzustellen, daß wir zu ihm mit wahrer Begeisterung aufblicken könnten. Gut war Herr Steinert als Gefährte und auch Frä. Fiedler sprach in der Szene mit Rudenz mit dem Feuer edler Begeisterung für die Sache der Freiheit. Die unter der Leitung des Kapellmeisters Herrn Hans M. Wallner Eingangs der Vorstellung mustergiltig exekutirte Ouverture zu Wilhelm Tell von Rossini wurde stürmisch beklatscht und wirkte auf den weiteren Verlauf des Abendes mildernd ein.

Letzte Post.

Im Städtebezirk Bodenbach-Teitschen wurde der freisinnige Kandidat, Dr. Albert Knoz, mit 755 von 805 abgegebenen Stimmen zum Reichsraths-Abgeordneten gewählt; auf den Handelsminister Freiherrn v. Pino entfielen zwei Stimmen.

Als Nachfolger des Handelsministers wird der Statthalter Tirols, Freiherr v. Widmann, genannt.

Der Bundesrath Deutschlands hat den Beschluß des Reichstages, betreffend Tagelder für die Abgeordneten einstimmig abgelehnt.

Die westafrikanische Konferenz hat die Erklärung gegen den Sklavenhandel angenommen.

Infolge der Ermordung des Afrikaforschers Bianchi und seiner Gefährten hat die italienische Regierung beschlossen, eine entsprechend starke Besatzung zum Schutze der italienischen Kolonien nach Abyssinien zu senden.

Die Steuern Frankreichs im Dezember überstiegen den Voranschlag um fünf Millionen und die vorjährigen Ergebnisse um acht Millionen.

Die Londoner Presse ist beunruhigt durch die Nachricht, daß die deutsche Korvette „Gneisenau“ mit dem Generalkonsul Kohlfs in einer Sondermission nach Zanzibar abgefahren.

Sechs algerische Bataillone werden noch im Verlaufe dieses Monats nach Tonking eingeschifft.

Oeffentlicher Dank.

Bei der Christbaumfeier, welche der kath. Frauenverein am 23. v. M. im Schulschwester-Institute seinen Pflinglingen veranstaltete, wurden 204 arme Schulmädchen und außerdem noch 6 andere Armen theilhaftig.

Aus der zu diesem Zwecke eingeleiteten Sammlung, welche so reich, wie noch in keinem der Vorjahre, ausgefallen ist und 352 fl. 52 kr. in Geld, einen Korb Weihnachtsbrod, mehrere Körbe Obst und eine bedeutende Menge Kleidungsstücke ergeben hat, wurden angekauft und vertheilt: 50 Paar feste lederne Schuhe, 65 Anzüge, 30 große Umhängtücher, 60 Tücher, 44 Schürzen, 20 Sacktücher und 20 Paar Strümpfe. — Unentgeltlich gespendet und vertheilt wurden: 36 Halstücher, 14 Schürzen, 12 Halschleifen, 24 weiße Halskragen, 1 Pfd. Wolle und eine bedeutende Anzahl Handschuhe und Stügel.

Für diese große Freigiebigkeit beehrt sich der katholische Frauenverein allen hochverehrten P. T. Wohlthätern im Namen seiner armen Pflinglinge den verbindlichsten Dank auszusprechen. Gottes reichster Segen sei ihr Lohn hiefür im neuen Jahre!

Marburg, am 8. Jänner 1885.

Der kath. Frauen-Verein.

Eingefandt.

Ein aufmerksamer Zuhörer aus dem letzten Konzerte des philharmonischen Vereines, welcher der Musik wegen und nicht um dumme Spässe zu machen, daselbe besuchte, erlaubt sich hiemit die bescheidene Anfrage, ob es zum guten Tone gehört, während der musikalischen Produktionen frakenhafte Silhouetten zu fabriziren, dieselben zu allerlei kindischem Spiele zu benützen, laut zu lachen und damit die übrigen Zuhörer und die ausübenden Künstler in ärgernißregender Weise zu stören? Der betreffende Zuhörer hat ein dickes Buch, betitelt „Der gute Ton in allen Lebenslagen“ durchstudirt, aber nichts darauf bezügliches gefunden. Wenn sich Kinder in Gesellschaft nicht zu benehmen wissen, so sollte man sie am besten zu Hause lassen; denn Kinder, und noch dazu ziemlich ungeberdige waren es ja doch, welche sich so famos unterhielten, trotzdem sie körperlich schon sehr wohl ausgebildet sind.

Gänzlicher Ausverkauf

von (10)

Karlsbader Porzellan-Geschirr,

nachdem das Geschäft wegen zu hoher Steuer aufgelassen wird.

Wir machen auf diese günstige Gelegenheit zum Ankaufe von Geschirren besonders aufmerksam und bitten um zahlreiche Abnahme.

Achtungsvoll

Kortus-Prochaska

in Marburg, Hauptplatz 2.

Männergesangverein. Heute Probe.

Ein solides Ladenmädchen,

das sich mit guten Zeugnissen ausweisen kann, wird aufgenommen.

Anfrage im Comptoir d. Bl. 23

Wir sagen hiemit allen Freunden und Bekannten beim Scheiden von Marburg anlässlich der Ueberfegung nach Lienz

ein herzliches Lebewohl.

August Schmalz. Johann Schibreth.

Trifailer-Stein-Kohle

verkauft Martin, Kärntner-Vorstadt.

Eine Karte. An Alle, welche an den Folgen v. Jugendsünden, nervöser Schwäche, Entkräftigung, Verlust der Manneskraft etc. leiden, sende ich kostenfrei ein Recept, d. sic furirt. Dieses große Heilmittel wurde v. ein Missionair in Sudamerika entdeckt. Schickt ein adress. Couvert an Rev. Joseph L. Inman, Stat. D. Newport City, U.S.A.

Ein Bäckerlehrling

findet sofort Aufnahme.

Anfrage im Comptoir d. Bl. (26)

Café MARBURG

sind folgende Zeitungen zu vergeben: Grazer Zeitung — Marburger Zeitung — Hansjörgel — Leipziger Illustrierte — Der junge Kikeriki — Der alte Kikeriki — Figaro.

Stenografie.

Unterricht in derselben (System Gabelsberger) wünscht ein pract. Stenograf nach einer äußerst pract. Methode — binnen kürzester Zeit zur Erlernung führend — zu ertheilen.

Honorar per Stunde 25 kr.

Adresse im Comptoir dieses Blattes. (32)

Weingeläger

kauf jedes Quantum zu höchsten Preisen

Franz Swaty,

Marburg, Schmidergasse 5. (29)

Ein Colporteur für Bücher

wird gesucht; bekommt auch noch einen anderen gangbaren Artikel. Kaution 10 fl.

Anzufragen Viktringhofgasse 9, I. Stock. (31)

Blumenhandlung.

Endesgefertigter gibt bekannt, daß sich die Blumenhandlung Schulgasse Nr. 5 befindet und frische Blumen und Pflanzen zu den billigsten Preisen stets am Lager sind. Neueste Braut- und Ballbouquets, Grabkränze u. s. w.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

F. Vogler, Blumenbinder. (30)

I. Marburger Militär-Veteranen-Verein „ERZHERZOG FRIEDRICH“.

EINLADUNG

zu dem am 10. Jänner 1885 im Salon des Herrn Th. Götz stattfindenden

geschlossenen Tanzkränzchen

unter Mitwirkung der Musikkapelle des k. k. 47. Infant.-Regiments.

Das Reinerträgniss ist dem Krankenunterstützungsfonde des Vereines gewidmet.

Entrée à Person 50 kr. (Mehrzahlungen werden dankend quittirt.)

Anfang 8 Uhr.

Damen werden höflichst ersucht, in einfacher Toilette zu erscheinen.

(11)

Das Comité.

Capitalisten gesucht,

welche 10—20000 fl. auf 3—6 Monat gegen sehr gute Verzinsung als Darlehen zu geben geneigt sind. Gesl. Anträge unter „T. Z.“ an die Annoncen-Expedition Alois Herndl, Wien, I., Schulerstraße 14. (18)